

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1806**

Der Orang-Outang

[urn:nbn:de:bsz:31-263093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263093)

verwachsenen Bäumen wirklich angeschossen hat, man sie doch nicht leicht erhält, weil sie sich mit ihren Wickelschwänzen so fest an den Zweigen angewunden haben, daß sie selbst todgeschossen nicht herabfallen.

So bekannt auch die Affen in anderer Hinsicht sind, so herrscht doch noch manche Dunkelheit in Ansehung ihres Fortpflanzungsgeschäfts. Man weiß nicht genau, welche Gattungen in der Polygamie leben, oder welche sich nur zu Einem Weibchen halten. Eben so ungewiß ist es, wie lange die Weibchen trächtig gehen. Sie bringen gewöhnlich nur Ein Junges, und dieses säugen sie an ihren Brüsten nach Art der Menschen, indem sie es ordentlich in den Arm nehmen, und auf ihrem Schooß ruhen lassen. Das Junge hängt so fest an der mütterlichen Brust, und es weiß sich so an seine Erzeugerin und Pflegerin anzuschließen, daß auch selbst heftige Bewegungen auf der Flucht und sonst nicht vermögend sind, es abzuwerfen. Unter allen Thieren äußert kein einziges eine so auffallende Liebe und Zärtlichkeit zu dem Jungen, als die Affen. Sie pflegt und nährt es nicht nur mit mütterlicher Zärtlichkeit, und beschützt es mit Aufopferung ihres eigenen Lebens; sondern sie schließt es lieblosend sogar in ihren Arm, drückt es an ihre Brust, küßt und streichelt es, und wiegt es hin und her. Es soll sogar kein seltner Fall seyn, daß die Mutter das Junge vor Liebe erdrückt. Eben daher ist denn auch die Affenliebe selbst unter uns zum Sprichwort geworden. Auch der Vater liebt den jungen Affen zärtlich, und trägt ihn öfters lieblosend auf dem Arm. Ueberhaupt, sagt man, sollen auch alte Affen, insonderheit von beiderlei Geschlechte, sich unter einander zärtlich begegnen; doch nicht selten auch sich entzweien und schlagen. — Uebrigens ist das Geschlecht der Affen seiner großen Geilheit oder Heftigkeit des Geschlechtstriebes wegen sehr verächtlich. Größere Gattungen mánlichen Geschlechts sollen sogar Menschen anfallen, und ihnen Gewalt anthun.

Dies von dem Affengeschlechte überhaupt, wir kommen nun zu Beschreibungen einiger einzelnen im Bilderbuche abgebildeten Gattungen. Der erste, den wir hier sehen, ist

## Der Drang-Dutang.

(*Simia Satyrus.*)

Das Wort Drang-Dutang bedeutet in der Sprache der Malaien einen Waldmenschen. Vielleicht hielt ihn diese Nation ehemals für einen wirklichen Menschen, und gab ihm daher diesen Namen. Unter allen Affen kommt er in Hinsicht seiner Gestalt, seines Baues, seiner Stellung, und innern Einrichtung dem Menschen am allernächsten. Der Unterschied dieses Thieres von den übrigen Gattungen seines Geschlechts ist, wie schon der bloße Augenschein lehrt, ziemlich groß. Dessen ungeachtet darf man nicht im mindesten zweifeln, daß der Drang-Dutang ein wirklicher Affe, und keine Gattung vom Menschen, sey, denn man findet alle die wesentlichen Kennzeichen, welche den Affen vom Menschen auszeichnen, und die wir oben angeführt haben, auch an ihm.

Die Größe des Drang-Dutang ist sehr verschieden. In Europa sind einige von uns gefährt 2 Pariser Fuß herumgeführt worden. In ihrer Heimath gibt es Thiere, von eben dieser Größe, sie erreichen aber daselbst auch eine Höhe von 5 bis 6 Fuß. Ob jene Kleinern noch Junge waren, wie es zu vermuthen ist, und ob sie nicht, wenn sie älter werden, und zwar besonders in ihrem Klima, eben so groß werden, wie die letztern, das ist noch nicht ganz ausgemacht. In Sierra Leona findet sich der Drang-Dutang ziemlich häufig, doch gewöhnlich nur von der Größe eines vierjährigen Kindes. Auf den westlichen Küsten von Afrika, und zwar auf Guinea, vornämlich in Kongo und Angola; ferner in Asien auf Borneo, Java, Sumatra, Celebes; auf dem festen Lande in Bengalen und an andern Orten Ostindiens hält er sich in unbewohnten und wilden Gegenden auf, und zwar theils einzeln, theils in Haufen von mehrern. Er schläft auf Bäumen, und nährt sich von solchen Früchten, welche auch die übrigen Affen zu ihrer Nahrung brauchen. — Meistentheils geht der Drang-Dutang aufrecht; doch ist sein Gang etwas wankend, weil er die Erde nicht mit Fersen, sondern mehr mit dem Vordertheile des Fußes berührt. Bisweilen geht er auch auf allen Vieren. In der Jugend läßt er oft einen winselnden Laut von sich hören, wie ein Kind.

Es gibt, wie gesagt, kleinere und größere dieser Gattung. In Kongo wird der erstere Jokko, der andere Pongo genannt. In Ansehung der Gemüthsart unterscheiden sich zwar die Drang-Dutangs von den Pavianen, welche wild und unbändig sind; jedoch ist der Pongo im Vergleich mit dem Jokko wilder, zugleich auch stärker, und man sagt, daß er an Stärke dem Menschen weit überlegen, und daher demselben oft gefährlich sey. Reisende erzählen, daß, wenn ihrer mehrere beisammen sind, sie sogar den Elephanten anfallen, den sie unaufhörlich mit Baumzweigen oder mit Fäusten schlagen, und ihn so zum Weichen bringen. Ihre Behendigkeit schützt sie dabei vor der Wuth des Elephanten. Diese Behendigkeit setzt sie denn auch in den Stand, die kühnsten und künstlichsten Bewegungen zu machen, welche die Geschicklichkeit eines guten Seiltänzers fast noch übertreffen sollen. Le Comte sagt, er habe einen Drang-Dutang gesehen, welcher auf dem Tauwerke eines Schiffes mit großer Gewandheit herum sprang, sich an einem Tau aufhängte, schnell wie ein Rad sich um dasselbe schwang, oder es mit den Fingern beider Hände faßte, und so davon hängend mit bloßen Händen von einem Ende desselben bis zum andern hin und wieder zurücklief.

Der Drang-Dutang soll sich auch durch besondere Geistesfähigkeiten sehr auszeichnen. Ein gewisser de la Brosse besaß einen jungen Drang-Dutang. Diesem ließ man bei einer Krankheit zur Ader. Er hatte sich das gemerkt, und hielt nun jedesmal den Arm hin, wenn ihm etwa nicht wohl war. Nach den Berichten einiger Reisenden sollen diese Thiere sich sogar Lauben und Hütten gegen das Ungemach der Witterung bauen; allein dies ist eben nicht sehr wahrscheinlich. Es ist bekannt, daß die Affen überhaupt das Feuer lieben, und sich gern um dasselbe herumsetzen. So auch die Drang-Dutangs. Wenn sie ein von den Negern angezündetes Feuer finden, wovon sich diese entfernt haben, so setzen sie sich gemeinschaftlich um dasselbe herum, freuen sich über die emporlodende Flamme,

und gehen nicht eher weg, bis es erloschen ist. Aber so klug sind sie nicht, dasselbe durch Nachhagen zu unterhalten.

Der Geschlechtstrieb ist bei den Orang-Outangs eben so, wie bei den andern Affen, sehr heftig. Man weiß, daß der Pongo insonderheit durch seine Stärke in den Stand gesetzt wird, sich sogar der Weiber der Neger zu bemächtigen. Dem Weibchen des Pongo wird mehr Sittsamkeit zugeschrieben. Es soll in Gegenwart der Menschen seine Blöße mit den Händen bedecken.

Jung ist der Orang-Outang leicht zu fangen und noch leichter zu zähmen. Man kann ihn alsdann nach und nach zu allerlei Geschäften abrichten. Leguat erzählt von einem in Java, den er sahe, sich das Bette zurecht machen, sich hineinlegen und ordentlich mit der Decke zudecken. Zuweilen band er sich ein Tuch um den Kopf, als wenn er Kopfweh gehabt hätte. Im vorigen Jahrhunderte besaß ein Prinz Friedrich Heinrich von Oranien einen Jokko, welcher ihm aus Angola zugeschickt worden war; dieser wußte sehr geschickt ein Glas mit Getränke an den Mund zu setzen. Mit der einen Hand faßte er an den Henkel, mit der andern hielt er den Boden des Glases, und wuschte sich, wenn er getrunken hatte, den Mund ab. — Der berühmte Naturforscher Buffon sahe im Jahre 1740 zu Paris einen Orang-Outang, welcher herum geführt wurde, und im folgenden Jahre zu London starb; wie sich denn diese Thiere überhaupt im europäischen Klima eben nicht lange halten. Dieser erwähnte Affe hatte ein niedergeschlagenes, bedächtiges Ansehen, und war sehr zahm und seinem Herrn folgsam. Er war so abgerichtet, daß er den hereinkommenden Fremden die Hand reichte. Auch setzte er sich mit zu Tische, aß mit dem Löffel und der Gabel, goß sich Getränke in sein Glas und trank; er stieß bei Gesundheit an, wenn er aufgefodert wurde, und wuschte sich mit dem Telleruche den Mund ab; er holte auch eine Theeschaale, that Zucker hinein, schenkte sie voll Thee, und trank ihn, wenn er kalt war. Dies alles that er auf den Wink oder das Wort seines Herrn, ja oft sogar von selbst. Den Fremden näherte er sich sehr bescheiden, beleidigte Niemanden, und sah es gern, wenn man ihn liebte. Er gieng beständig aufrecht, aß vielerlei künstlich zubereitete Nahrungsmittel, und trank gern Milch, Thee und überhaupt alles, was süß war. Wein hingegen wollte ihm eben nicht behagen.

Von der Oekonomie dieser Affen in ihrem natürlichen Zustande ist wenig Zuverlässiges bekannt. Die Weibchen gebären 2 bis 3 Junge, säugen sie, und tragen sie, so lange dies dauert, mit sich im Arm herum. Wie hoch der Orang-Outang sein Leben bringe, weiß man ebenfalls nicht. Aus einigen Umständen, z. B. seinem schnellern Wachsthum, scheint zu erhellen, daß er nicht das Ziel des menschlichen Lebens erreiche.

Einige neuere Naturkundige haben nicht ohne Grund geglaubt, daß der Orang-Outang auch schon den Alten bekannt gewesen sey, und daß er ihnen Veranlassungen zu mancherlei Fabeln gegeben habe. Ihr Satyr kann er aber nicht seyn, weil sie den Satyr ge-

Schwänzt vorstellen. Vielmehr scheint es ein Pavian gewesen zu seyn, von dem sie die Idee zu ihrem Satyr entlehnten. Die Märchen von den Pygmäen mögen eher ihren Ursprung von den kleineren Gattungen der Orang. Outangs haben.

## Der Gibbon.

(*Simia longimana.*)

Von diesem gibt es auch zweierlei Arten, eine größere und kleinere. Linnee rechnete diese Gattung von Affen noch zu der Menschengattung, und nannte sie deshalb *Homo Lar*; allein der Gibbon ist ein wirklicher Affe, ob er gleich wenigstens dem Gesichte nach dem Menschen noch ähnlicher ist, als der Orang. Outang. Seine Backentaschen und die Schwielen des Hintern unterscheiden ihn hinlänglich von dem Menschen. Unter allen Affen zeichnet er sich durch seine ungeheuer langen Arme merklich aus; denn diese reichen, wenn das Thier aufrecht steht, beinahe bis zur Erde.

Der Kopf dieses Affen ist fast kugelrund. Das Gesicht um Augen, Nase und Mund herum ist glatt und von schwarzbrauner Farbe; um diesen glatten Theil des Gesichts aber stehen Haare, welche an Farbe meist dem Stiefenhaare gleichen. Der ganze Leib, die Hände und Füße ausgenommen, ist mit schwarzen Haaren bedeckt. Er geht aufrecht, sowohl auf zweien als auf vieren. Da seine Arme fast so lang sind, als der ganze Leib, so braucht er sich nur ein wenig zu bücken, wenn er mit den Händen die Erde berühren, und auf vieren gehen will. Die Größe eines Erwachsenen weiß man nicht genau, weil gewöhnlich nur Junge eingefangen und nach Europa gebracht werden; indeß ist wahrscheinlich, daß er gegen 4 Fuß Höhe erreicht. Seine Gemüthsart ist still und sanft. Die Nahrung hat er mit den übrigen gemein. Er lebt in Ostindien auf den Halbinseln dießseits und jenseits des Ganges und in andern Gegenden. Vor mehreren Jahren sah man einen zu Paris. Er war noch jung, und stammte von der Küste Coromandel her. Da er das europäische Klima nicht ertragen konnte, so starb er bald.

Der kleinere Gibbon scheint blos eine Spielart des vorigen zu seyn. Er gleicht demselben sonst in allen Stücken, außer daß er um den dritten Theil kleiner und von anderer Farbe ist. Das Gesicht und die dasselbe umgebenden Haare haben jedoch eben die Farbe. Der Kopf, der Rücken, die Arme sind braun. Der untere Theil des Rückens über den Lenden bis nach dem Bauche zu ist von weißlichgrauer Farbe; von da herunter bis an die Knöchel ist die Farbe etwas dunkler. Er findet sich hauptsächlich in Malakka.